

Brigitte Forßbohm (Wiesbaden)

Revolution und Verfassung. Die Verfassung von 1793 in Büchners Drama *Danton's Tod*

Die Revolution muß aufhören und die Republik muß anfangen.

In unseren Staatsgrundsätzen muß das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Nothwehr an die der Strafe treten. Jeder muß sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. Er mag nun vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebildet, gut oder böse seyn, das geht den Staat nichts an. Wir Alle sind Narren es hat Keiner das Recht einem Andern seine eigenthümliche Narrheit aufzudringen.¹

Diese Worte, gesprochen von Hérault de Sechelles, stehen im 1. Akt in der 1. Szene, am Anfang von Georg Büchners Drama *Danton's Tod*. Sie fallen während einer Abendgesellschaft, wie sie auch der historische Hérault de Sechelles gerne gab, an der auch Danton mit seiner Frau Julie teilnahm.²

Büchner lässt den ebenfalls anwesenden Camille Desmoulins, dem Danton in inniger Freundschaft zugetan war, anschließen:

Die Staatsform muß ein durchsichtiges Gewand seyn, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muß sich darin abdrücken³ [...]

Der göttliche Epicur und die Venus mit dem schönen Hintern müssen statt der Heiligen Marat und Chalier die Thürsteher der Republik werden.⁴

Georg Büchner stellte sein Drama in das Spannungsfeld der durch die Verfassung repräsentierten politischen Ideale der Revolution und der Praxis der jakobinischen Herrschaft des Schreckens.

1 Die Verfassung von 1793

Die Aussagen Camille Desmoulins' und Hérault de Sechelles' beziehen sich auf die Verfassung, die am 10. August 1793, dem Jahrestag des Sturzes des König-

¹ *Danton's Tod*. MBA 3.2, S. 6.

² MBA 3.4, S. 33. Zu den im Drama vorkommenden Personen siehe MBA 3.4, S. 11ff.

³ *Danton's Tod*. MBA 3.2, S. 6. Nach dem späteren Zeugnis von Wilhelm Schulz drückte das, was Büchner Camille Desmoulins hier sagen lässt, auch seine Meinung aus. Vgl. Thomas Michael Mayer: *Georg Büchner. Eine kurze Chronik zu Leben und Werk*. In: *GB I/II*, S. 391f.

⁴ MBA 3.2, S. 7.

tums, feierlich verabschiedet wurde. Hérault de Sechelles hatte die Konstitution im Auftrag des Wohlfahrtsausschusses zusammen mit Couthon und Saint-Just redigiert.⁵ Nun präsidierte er dem feierlichen Akt, dem Fest auf den Ruinen der Bastille, das nach Albert Mathiez eines der größten der Revolutionszeit war. Das von religiösem Respekt umgebene heilige Buch wurde anschließend in einer Art Bundeslade aus Zedernholz zum Marsfeld getragen und in einem eigens dafür geschaffenen Raum niedergelegt. »Mais hélas! La nouvelle Thora ne sortit jamais de l'arche sainte!«⁶ Dieselben, die die Verfassung proklamiert hatten, ließen sie nicht zur Anwendung kommen; der Wohlfahrtsausschuss setzte sie nicht in Kraft und vertagte sie auf Friedenszeiten. Und dabei ist es bis heute geblieben.

Nach dem Sturz des Königtums durch den Sturm auf die Tuileries am 10. August 1792 war die Revolution in eine neue Phase getreten, in der die Rechtsgrundsätze der konstitutionellen Monarchie außer Kraft gesetzt und der Weg zu einer vollkommen neuen Organisation des gesellschaftlichen Lebens in Form einer Republik geöffnet wurde: Die zweite, nach Zensuswahlrecht 1791 zustande gekommene gesetzgebende Nationalversammlung dekretierte noch in der Nacht vom 14./15. August einstimmig: »[...] daß das Königtum in Frankreich abgeschafft ist.«⁷

Der neue, durch allgemeine Wahlen zustande gekommene Nationalkonvent trat am 20. September zum ersten Mal zusammen. Zwei Tage später dekretierte er die neue Zeitrechnung, nach der das 1. Jahr der Republik ab dem 22. September 1792 zu rechnen sei. Am 25. September erklärte er auf Dantons Antrag hin: »Die französische Republik ist einheitlich und unteilbar.« Mit diesem mit Beifall begrüßten Dekret kann die Republik als tatsächlich gegründet betrachtet werden.⁸

Der Nationalkonvent hatte die Hauptaufgabe, eine neue Verfassung für Frankreich auszuarbeiten. Zugleich war er nun das einzige Organ, das die gesamte Nation repräsentierte und über eine entsprechende Legitimation und Machtbefugnis verfügte.

Zu Beginn hatten die Abgeordneten der Gironde die Mehrheit, die sich auch in der Zusammensetzung des neunköpfigen Comité de Constitution wiederfand. Das Verfassungsprojekt fand große internationale Beachtung. Mathiez berichtet,

⁵ MBA 3.4, S. 14.

⁶ Albert Mathiez: *La Constitution de 1793*. In: *Annales historiques de la Révolution française*. 5e Année, No. 30 (Novembre – Décembre 1928), S. 497–521, hier S. 518: »Aber leider verließ die neue Thora niemals den heiligen Schrein!«

⁷ Alphonse Aulard: *Politische Geschichte der Französischen Revolution*. Leipzig, 1924, S. 212. Dort eine ausführliche Darstellung der Erarbeitung der Inhalte der Verfassung von 1793. Ebd., S. 218ff.

⁸ Ebd., S. 214.

dass der Girondin Rabaut-Pommier erklärte, die Verfassung solle eines Tages zu »le code politique de tous les peuples« werden.⁹ Barère, der später in den Wohlfahrtsausschuss gewählt wurde, erließ einen Aufruf, um alle Freunde der Freiheit und der Gleichheit in der ganzen Welt, in welcher Sprache auch immer, einzuladen, ihre Pläne, Ansichten und Mittel mitzuteilen, die sie für geeignet hielten, um eine gute Verfassung für Frankreich zu schaffen. Daraufhin trafen mehr als 300 Denkschriften ein, die meisten aus England.¹⁰

Auch im folgenden Comité des Six saß zunächst nur ein Mitglied der Bergpartei. Bis zum 29. Mai 1793 lagen die Erklärung der Menschenrechte und einzelne Artikel zur Organisation der Départements vor.

Nach dem Aufstand vom 1. Juni 1793, in dessen Folge die Führer der Gironde ausgeschaltet wurden, nahm die Arbeit an Fahrt auf. Das Comité tagte nun sechs Stunden von Mittag bis zum Abend. Der Sprecher, Hérault de Sechelles, legte am 10. Juni 80 Artikel vor, die meisten reduziert auf eine Zeile. 14 Tage später konnte die Konstitution verabschiedet werden.

Der im April 1793 vom Nationalkonvent als Exekutive eingerichtete Wohlfahrtsausschuss sah in einer raschen Ausarbeitung der Verfassung zunächst ein Instrument der Beruhigung (*pacification*) in Hinblick auf die opponierenden Départements und ein Mittel, Bedenken der wegen einer möglichen Diktatur beunruhigten Bürger*innen zu zerstreuen. Dieser Verdacht war jedoch schwer auszuräumen. So räumte Robespierre schon im Kontext der Verfassungsdiskussion ein, dass die unbeschränkte Freiheit der Presse in Zeiten von Krieg und Revolution gefährlich sei.¹¹ Der Universalgelehrte Condorcet, der dem ersten Comité angehört hatte und Haupturheber des ersten Verfassungsentwurfs war, verfasste eine Protestnote – die ihn übrigens das Leben kostete –, da er die Konstitution sich in Richtung einer Diktatur der gesetzgebenden Versammlung, beziehungsweise der Partei, die diese Versammlung regiere, entwickeln sah.¹² Die Repräsentanten der Bergpartei waren indessen davon überzeugt, dass die Umstände eine solche Diktatur erzwingen könnten. Nach Mathiez könnten sie gemeint haben, dass mit populären Artikeln in der Déclaration des droits eine solche eher akzeptiert werde.¹³ In der Verfassung von 1793 waren die Menschen- und Bürgerrechte gegenüber

⁹ Mathiez: *Constitution* (s. Anm. 6), S. 498.

¹⁰ Ebd., S. 498.

¹¹ Ebd., S. 510.

¹² Ebd., S. 513. – Vgl. dazu und über Condorcets Ende Jules Michelet: *Geschichte der Französischen Revolution*. Hrsg. u. komm. von Jochen Köhler. Frankfurt a. M. 1988, Bd. 5, S. 44ff. Zur Protestnote Aulard: *Geschichte* (s. Anm. 7), S. 330f.

¹³ Mathiez: *Constitution* (s. Anm. 6), S. 513f.

denen von 1789 im Interesse der unteren Volksklassen weiterentwickelt worden.¹⁴ Der bemerkenswerte erste Artikel lautete:

Le but de la société est le bonheur commun.¹⁵

Sie erklärt unmissverständlich: »Die Verfassung der französischen Nation ist die einheitliche und unteilbare Republik.« Dies war eine klare Absage an jeden Föderalismus. Die Einteilung Frankreichs in Départements und Gemeinden blieb unverändert.

35 Artikel der Menschen- und Bürgerrechte sind der Verfassung vorangestellt worden. Sie formulierte die Religionsfreiheit, jeder war in der Ausübung seines Kultes frei. Auch die Pressefreiheit gilt ohne Einschränkung von »Missbrauch«, den die Verfassung von 1791 noch formulierte. Es heißt nun: »Die Freiheit der Presse und jedes anderen Mittels zur Veröffentlichung von Gedanken darf nicht verboten, aufgehoben oder beschränkt werden.« Jedes erbliche Amt wird für »widersinnig und tyrannisch« erklärt. Träger der Souveränität war in der alten Verfassung die Nation, in der neuen »das ganze Volk.« Dem entsprach das allgemeine Wahlrecht, ohne Ausschluss der Dienstboten und Ausländer. Wahlberechtigt waren Männer ab 21 Jahren, die seit einem Jahr und drei Monaten in der Gemeinde lebten, in der sie das Wahlrecht ausüben wollten. Zum Frauenwahlrecht konnte man sich nicht durchringen. Es wurde schon im ersten Entwurf von Condorcet abgelehnt und nicht wieder aufgenommen.¹⁶ Die Abberufbarkeit der Abgeordneten, die von einigen gefordert wurde, lehnte der Konvent ab.¹⁷

Im Hinblick auf die späteren Ereignisse ist von Bedeutung:

Artikel 13: Da jeder Mensch für unschuldig zu halten ist, solange er nicht für schuldig erklärt worden ist, soll, wenn es als unumgänglich erachtet wird, ihn zu verhaften, jede Härte, die nicht notwendig ist, um sich seiner Person zu versichern, durch das Gesetz ernstlich verboten sein.

In Artikel 16 ist das Recht auf Eigentum insofern erweitert, als es jedem Bürger erlaubt, neben den Gütern auch »seine Einkünfte, den Ertrag seiner Arbeit und seines Fleißes zu genießen und über sie nach seinem Gutdünken zu verfügen«.

Der von Saint-Just formulierte Artikel 18 schließt feudale Arbeitsverpflichtungen aus und formuliert schon eine Art Arbeitsvertrag:

¹⁴ Die französische Verfassung von 1793 im Volltext in Französisch und Deutsch unter <http://www.verfassungen.eu/f/fverf93-i.htm>

¹⁵ »Das Ziel der Gesellschaft ist das allgemeine Glück.«

¹⁶ Aulard: *Geschichte* (s. Anm. 7), S. 225.

¹⁷ Ebd., S. 235.

Artikel 18: Jeder Mensch kann über seine Dienste und seine Zeit verfügen; aber er kann sich nicht verkaufen noch verkauft werden; seine Person ist kein veräußerliches Eigentum. Das Gesetz erkennt keine Dienstbarkeit an; nur über die Dienstleistungen und die Entschädigung dafür kann zwischen dem Menschen, der arbeitet, und dem, der ihn anstellt, eine Vereinbarung stattfinden.

Die »öffentliche Unterstützung« wird zur »zur heiligen Schuld«:

Artikel 21: [...] Die Gesellschaft schuldet ihren unglücklichen Mitbürgern den Unterhalt, indem sie ihnen entweder Arbeit verschafft oder denen, die außerstande sind, zu arbeiten, die Mittel für ihr Dasein sichert.¹⁸

Robespierre formulierte den Artikel, der Bildung zur öffentlichen Aufgabe erklärte:

Artikel 22: Der Unterricht ist für alle ein Bedürfnis. Die Gesellschaft soll mit aller Macht die Fortschritte der öffentlichen Aufklärung fördern und den Unterricht allen Bürgern zugänglich machen.

Auf Betreiben der Bergpartei kam das Recht auf Aufstand in die Verfassung, was auch als nachträgliche Rechtfertigung der Aufstände vom 10. August 1792 und vom 1. Juni 1793 gesehen werden kann:

Artikel 35: Wenn die Regierung die Rechte des Volkes verletzt, ist für das Volk und jeden Teil des Volkes der Aufstand das heiligste seiner Rechte und die unerlässlichste seiner Pflichten.

Die Verfassung wurde in einer Volksabstimmung bestätigt. Sie erhielt 1.801.918 Ja-Stimmen gegen 11.610 Nein-Stimmen. Ungefähr 100.000 Stimmberechtigte bemängelten die Zurückweisung von Änderungsanträgen, insbesondere der Föderalisten, forderten die Freilassung der inhaftierten Girondisten sowie die Annullierung der seit ihrer Verhaftung erlassenen Gesetze und die Einberufung einer neuen Versammlung. Kritik kam auch von ganz links, seitens eifriger Revolutionäre, den Enragés, die mittels Petitionen und Manifesten ein Ende der Teuerung und der Spekulation verlangten. Sie betrachteten die Konstitution in dieser Hinsicht als unzureichend.

Wenn die am 24. Juni 1793 verkündete Konstitution auch nicht zur Ausführung kam, blieb sie ein Dokument der Hoffnung und der politischen Aktion für alle Demokraten.

18 Hierzu ausführlich: Georg Büchner. *Der Hessische Landbote*. *MBA* 2.2, I. Einleitung: Büchner und der französische Republikanismus der 1830er Jahre, S. 356ff. und S. 436ff.

Aulard resümiert: Von allen französischen Verfassungen ist die vom 24. Juni 1793 die demokratischste. Sie beruht nicht nur auf der durch das allgemeine Stimmrecht ausgeübten Volkssouveränität, sondern sie gestaltet diese Souveränität auch so, dass das Volk sich seiner Rechte nicht völlig entäußert und selbst am Zustandekommen der Gesetze durch das Einspruchsrecht teilnimmt, durch welches das in den Urversammlungen vereinigte Volk zum eigentlichen Senat der französischen Republik wurde, wie die fortschrittlichen Demokraten seit lange gefordert hatten.¹⁹ Nach Albert Mathiez »[...] les Montagnards travaillaient pour l'avenir autant que pour le présent.«²⁰

Revolutionäre wie Babeuf²¹ und Buonarroti sowie die Sozialisten der nachrevolutionären Generationen betrachteten die Verfassung von 1793 als den Beginn der Verwirklichung ihrer Ideale. Babeuf sah in ihr den Grundstein, in dem das perfekte Gebäude der Gleichheit angelegt sei.

2 Gesellschaften der Menschen- und Bürgerrechte

Während seines Studienaufenthalts in Straßburg beschäftigte sich Georg Büchner mit politischen und ökonomischen Theorien und hatte Kontakt zur dortigen Sektion der *Société des Droits de l'Homme et du Citoyen* (*Gesellschaft der Menschen- und Bürgerrechte*). In deren Pariser Zentralkomitee dominierten seit Herbst

¹⁹ Aulard: *Geschichte* (s. Anm. 7) S. 240f.

²⁰ Mathiez: *Constitution* (s. Anm. 6), S. 519: »Die Montagnards arbeiteten für die Zukunft ebenso wie für die Gegenwart.«

²¹ François Noël Babeuf, genannt Gracchus Babeuf; * 23. November 1760 in Saint Nicaise bei Saint-Quentin; † 27. Mai 1797 in Vendôme, war Journalist und ein linksrevolutionärer französischer Agitator während der ersten französischen Revolution. Nach dem Sturz Robespierres und dem Ende der *terreur* im Jahr 1794 war er ein radikaler Kritiker der Herrschaft des Direktoriums und forderte, als Gründer der Verschwörung der Gleichen (französisch: *Conjuration des Égaux*), die Einsetzung des Verfassungsentwurfs von 1793. Siehe Joachim Höppner, Waltraud Seidel-Höppner: *Von Babeuf bis Blanqui*. Bd. 1, Leipzig 1975, S. 74ff. 1796, am »16. und 17. April beschließt der Rat der Fünfhundert die Todesstrafe für jeden, der in Wort oder Schrift die Auflösung von Regierung und Nationalvertretung, die Verfassung von 1793 oder irgendeine Aufteilung des Eigentums propagiert. Das Gesetz betrifft auch Drucker, Verteiler oder Verkäufer von Schriften und Plakatkleber.« Ebd., S. 82. – Unter dem Vorwurf, eine Verschwörung vorbereitet zu haben, wurden am 10. Mai 1797 Babeuf und viele seiner Genossen verhaftet, darunter Augustin Alexandre Darthé und Philippe Buonarroti. Am 7. Prairial (26. Mai 1797) wurden Babeuf und Darthé zum Tode verurteilt und am 8. Prairial in Vendôme guillotiniert.

1833 die an den Lehren Babeufs und Buonarrotis orientierten Frühkommunisten.²² Die Ideen der Verfassung von 1793 kehrten hier im *Exposé des principes républicains* (*Entwurf der republikanischen Prinzipien*) wieder, das die Gesellschaft im Herbst 1833 in der Pariser *Tribune* veröffentlichte.²³

Georg Büchner dürfte daher in Straßburg die Diskussionen mitbekommen, wenn nicht an ihnen teilgenommen haben, die der Formulierung der *principes républicains* vorausgegangen waren. Auch in Straßburg gab es innerhalb der *Société* Konflikte zwischen bürgerlichen Republikanern, die für *politische* Rechte kämpften, und denen, die darüber hinaus eine *soziale* Umwälzung auf die Tagesordnung setzten.²⁴

Büchner erlebte in Straßburg sowohl die Aushöhlung der republikanischen Institutionen, als auch die Organisation revolutionär gesinnter Kräfte in Geheimgesellschaften. Über deren Auseinandersetzung mit den sozialrevolutionären Ideen Saint-Simons machte er sich in einem Brief an die Eltern lustig.²⁵

In Gießen, wo Georg Büchner seine Pflichtsemester an der dortigen Universität zu absolvieren hatte, gewann er August Becker, den Schulfreund und Jurastudenten Carl Minnigerode, den Kandidaten der Theologie Ludwig Becker, den Jurastudenten Jacob Friedrich Schütz, den Medizinstudenten Hermann Trapp, die Gießener Küfermeister Georg Melchior Faber und David Schneider sowie einige andere für seine Ideen und gründete mit ihnen die *Gesellschaft der Menschenrechte* nach dem Vorbild der Pariser *Société des Droits de l'homme*. Auch Statuten und Aufnahmeregeln sowie die *Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte* als politische Leitlinie weisen auf französische Vorbilder hin. Nach der Aussage von August Becker bekannte sich die Gesellschaft bereits 1834 »zum Prinzip der Gütergemeinschaft«.²⁶

Fünf der insgesamt neun Mitglieder hatten am Frankfurter Wachensturm teilgenommen und waren in der ersten Märzhälfte 1834 aus der Haft entlassen worden.²⁷ Hier wurden die Straßburger Ideen weiter diskutiert und die dort

²² Siehe auch Thomas Michael Mayer: *Die ›Gesellschaft der Menschenrechte‹ und ›Der Hessische Landbote‹*. In: *Katalog Darmstadt*, S. 168–186, hier S. 168.

²³ Hauschild 1993, S. 158ff.

²⁴ Ebd., S. 160. Nach Hauschild berichtete der Straßburger Präfekt Choppin d'Arnouville am 16. April nach Paris, dass die hiesigen Republikaner sich über ihre Ziele uneins seien. Die einen wollten eine konstitutionelle föderale Republik mit einem Präsidenten an der Spitze, die anderen die Einführung der Verfassung von 1793.

²⁵ Brief an die Eltern, (frühestens) 28. Mai 1833, in: Georg Büchner: *Briefwechsel*, MBA 10.1, S. 20f. Vgl. auch Brigitte Forßbohm: *Von Hütten und Palästen*. Wiesbaden 2013, S. 20.

²⁶ Mayer: *Gesellschaft der Menschenrechte* (s. Anm. 22), S. 174.

²⁷ Ebd., S. 172.

entwickelten Organisationsprinzipien für Geheimgesellschaften erprobt. Büchner imponierte »sowohl durch die Neuheit seiner Ideen, als durch den Scharfsinn, mit welchem er sie vortrug«. ²⁸

Sicher hatte sich Georg Büchner auch während seines Osteraufenthalts in Straßburg über die neueren politisch-programmatischen Entwicklungen innerhalb der *Société des Droits de l'homme* und bei den deutschen Emigranten informiert, die ihrerseits im Februar unter dem Einfluss der neobabouvistischen *Société* in Paris drei sozialrevolutionäre Flugschriften herausgaben, die vor allem an die Handwerksgelesen gerichtet waren. Es handelte sich im Wesentlichen um eine Übersetzung von Buonarrotis 1833 redigierten *projet de constitution républicaine*.

Dort heißt es unter anderem: »Alle beweglichen und unbeweglichen Güter [...] gehören der Gesellschaft an, welche allein durch Gesetze die Grenzen bestimmen kann, über die der Besitz des Einzelnen nicht hinausgehen darf.« In der französischen Fassung ist gar von *répartition* (Güterverteilung) die Rede. ²⁹

In der nach Georg Büchners Osteraufenthalt 1834 in Straßburg gegründeten Darmstädter Gesellschaft erfolgte die Aufnahme neuer Mitglieder nach Verlesung der *Erklärung der Menschenrechte*, die auf die »Gleichstellung Aller gerichtet« gewesen sein soll. Nach der späteren Verhöraussage von Adam Koch – als 17-Jähriger in die Gesellschaft in Darmstadt aufgenommen – habe Büchner im Herbst 1834 einen Aufsatz verfasst, in dem er seine »Grundsätze« für eine künftige Staats- und Gesellschaftsauffassung dargelegt habe. Dieser leider verschollene Aufsatz habe noch Jahre später »zur Belehrung« des Darmstädter Bundes der Geächteten gedient, der sich aus den Resten der Gesellschaft für Menschenrechte entwickelt hatte. ³⁰

3 Georg Büchners politische Ideen

Im Laufe eines Jahres, von Sommer 1833 bis Herbst 1834, schrieb Georg Büchner mit dem *Hessischen Landboten* und dem Drama *Danton's Tod* zwei Werke, die man als sein politisches Vermächtnis ansehen kann. Es geht auch in den Briefen aus dieser Zeit immer wieder um die politischen und sozialen Umwälzungen im Gefolge der Französischen Revolution.

²⁸ August Becker, zit. nach Thomas Michael Mayer in: *Katalog Marburg*, S. 144.

²⁹ Mayer: *Gesellschaft der Menschenrechte* (s. Anm. 22), S. 173.

³⁰ Ebd., S. 185f.; vgl. Hauschild 1993, S. 336.

Die politisch-gesellschaftliche Perspektive des *Hessischen Landboten* bewegt sich, was die Formulierung von Menschenrechten und des allgemeinen Wahlrechts betrifft, im Rahmen der französischen Republik von 1792, der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 und der Verfassung von 1793. Trotz Weidigs Änderungen ging er damit weit hinaus über das Programm der hessischen Liberalen, die eine konstitutionelle Monarchie avisierten und auch einem allgemeinen Wahlrecht nichts abgewinnen konnten; selbst Weidig lehnte dies ab, weil er eine »Pöbelherrschaft« befürchtete³¹. Man hielt das Volk allgemein für zu ungebildet und traute ihm nicht zu, dass es in dieser Weise politische Verantwortung übernehmen könne. Auch die verbreitete Furcht vor einer jakobinischen Schreckensherrschaft dürfte eine Rolle gespielt haben.

Ziel der Menschen- und Bürgerrechte ist jedoch die Gleichheit, das heißt hier nicht nur die Gleichheit vor dem Gesetz, sondern auch das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Dieser Zielsetzung folgt der *Hessische Landbote* – trotz der Vorbehalte Weidigs und seiner liberalen Mitstreiter.³²

Gestützt auf das Votum der Badener Versammlung³³ und da der Druck in seiner Hand lag, konnte Weidig über die Änderungen frei entscheiden. Georg Büchner ließ das Projekt trotz seiner Kritik an der bearbeiteten Fassung nicht scheitern.

Das von Georg Büchner im *Hessischen Landboten* in wenigen Sätzen gezeichnete Bild von der revolutionären Geschichte des Nachbarstaats ist jedoch vereinfacht und blendet Widersprüche der Revolution und deren (Fehl)entwicklung aus. Anders im kurz darauf entstandenen Drama *Danton's Tod*.

Dort versucht Büchner eine politische Selbstverständigung über die Geschichte der Revolution. Er zeichnet die Figuren nach den Quellen und mit einführender ergänzender Fiktion, die es ihm ermöglicht, in ihrem Zusammenspiel die ihn bewegenden Fragen aufzuwerfen. Im Begleitbrief zu *Danton's Tod* an Gutzkow schreibt er:

Was ich daraus machen soll, weiß ich selbst nicht, nur weiß ich, dass ich alle Ursache habe, der Geschichte gegenüber roth zu werden; doch tröste ich mich mit dem Gedanken, daß, Shakespeare ausgenommen, alle Dichter vor ihr und der Natur wie Schulknaben dastehen.³⁴

³¹ *MBA* 2.2, Büchner und der französische Republikanismus der 1830er Jahre, S. 347ff.

³² Zu diesen Fragen ausführlich ebd., S. 338ff.

³³ *Katalog Marburg*, S. 147.

³⁴ Georg Büchner, Brief an Karl Gutzkow vom 21. Februar 1835, *MBA* 10.1, S. 48.

Das klingt nicht gerade nach souveräner Bewältigung des historischen Stoffs. Georg Büchner war ein gefühlsbetonter Denker – er stand vor Rätseln. Aber es gelang ihm, zu zentralen Fragen der Revolution vorzudringen und auf der literarischen Ebene zu tieferen Erkenntnissen vorzustoßen als in der politischen Propaganda des *Hessischen Landboten*.³⁵

Mit dem Stoff für das Drama hatte sich Georg Büchner schon im Winter 1833/34 beschäftigt und seine Reflexionen darüber in seinen Briefen aus Gießen und Darmstadt mitgeteilt.

An seinen Freund August Stöber in Straßburg schreibt er am 9. Dezember 1833 aus Darmstadt, wo er sich hinbegeben hat, um sich auszukurieren:

Hier ist Alles so eng und klein, Natur und Menschen. [...] Die politischen Verhältnisse könnten mich rasend machen. Das arme Volk schleppt geduldig den Karren, worauf die Fürsten und die Liberalen ihre Affenkomödie spielen. Ich bete jeden Abend zum Hanf und zu d. Latern[en].³⁶

Kurz darauf schrieb er aus Gießen den berühmten Fatalismus-Brief an seine Verlobte Minna Jaeglé, der in wenigen Zeilen das ganze gedankliche Feld für sein Drama umreißt:

[...] Ich studirte die Geschichte der Revolution. Ich fühlte mich wie zernichtet unter dem gräßlichen Fatalismus der Geschichte. Ich finde in der Menschennatur eine entsetzliche Gleichheit, in den menschlichen Verhältnissen eine unabwendbare Gewalt, Allen und Keinem verliehen. Der Einzelne nur Schaum auf der Welle, die Größe ein bloßer Zufall, die Herrschaft des Genies ein Puppenspiel, ein lächerliches Ringen gegen ein ehernes Gesetz, es zu erkennen das Höchste, es zu beherrschen unmöglich. Es fällt mir nicht mehr ein, vor den Paradegäulen und Eckstehern der Geschichte mich zu bücken. Ich gewöhnte mein Auge ans Blut. Aber ich bin kein Guillotinenmesser. Das *muß* ist eins von den Verdammungsworten, womit der Mensch getauft worden. Der Ausspruch: es muß ja Aergerniß

³⁵ Vgl. Mayer: *Büchner-Chronik* (s. Anm. 3), S. 390: Das Drama wird »im Ganzen auf dem Weg einer literarischen Selbstvergewisserung über die bislang entscheidenden politischen und philosophischen Themen ein synthetischer Schlüsseltext der zeitgenössisch denkbar kompromißlosesten und progressivsten Bestandsaufnahme und Kritik der bürgerlichen Revolution einschließlich ihrer ökonomischen, politischen und ideologischen Antinomien, aufgedeckt eben an der Phase jenes historischen ›drame de Germinal‹, in dem nicht irgendeine beliebige Bourgeoisfraktion, sondern gerade die Jakobinerdiktatur als Exponent des äußersten bürgerlichen Fortschritts über ihren Widersprüchen zur Volksbewegung einerseits und zum kapitalistischen Klasseninteresse sans phrase andererseits zu zerbrechen beginnt.«

³⁶ Georg Büchner, Brief an August Stöber vom 9. Dezember 1833, in: *MBA* 10.1, S. 28f.

kommen, aber wehe dem, durch den es kommt, – ist schauerhaft. Was ist das, was in uns lügt, mordet, stiehlt?³⁷

Und am 8. März 1834 schreibt er:

Das Gefühl des Gestorbenseins war immer über mir. Alle Menschen machten mir das hypokritische Gesicht, die Augen verglast, die Wangen wie von Wachs [...] Meine geistigen Kräfte sind gänzlich zerrüttet. Arbeiten ist mir unmöglich, ein dumpfes Brüten hat sich meiner bemästert, in dem mir kaum ein Gedanke noch hell wird.³⁸

Er betet zum »Hanf und zu den Laternen«, er hofft, dass das Volk sich endlich wehrt, seine Wut gegen die unerträglichen Zustände richtet, aber er ist kein »Guillotinenmesser«, das kalt, seriell aus politischem Kalkül und Machtstreben heraus mordet. Worte und Sätze aus dem Fatalismus-Brief finden sich im Drama *Danton's Tod* wieder. Büchners Studium der Geschichte der Revolution ist begleitet vom Gefühl der Verzweiflung. Er studiert gewissermaßen mit Geist und Seele, er verbindet das Gelesene mit dem, was er selbst sieht, erlebt und fühlt. Und es ist »fatal«, wie es auch Auguste Blanqui in seiner Rede vor der Pariser Gesellschaft der Volksfreunde am 2. Februar 1832 ausdrückte, als er die Frage stellte:

Welche Fatalität führte dazu, daß eine vom Volk allein gemachte Revolution, die das Ende der exklusiven Herrschaft der Bourgeoisie und den Beginn der Interessenvertretung und Machtausübung des Volkes darstellen sollte, zu keinem anderen Resultat führte als zur Wiederherstellung des Despotismus der Mittelklasse, zur Verschlimmerung des Elends der Arbeiter und Bauern?³⁹

Thomas Michael Mayer, dessen Verdienst es ist, seit Mitte der 1970er Jahre den Blick wieder auf den »politischen« Büchner geworfen zu haben, sieht genau darin den Grund für Büchners »Zernichtung« über den »Fatalismus« der Geschichte.⁴⁰

Die Widersprüche, vor denen Büchner beim Studium der Französischen Revolution steht, sind unfassbar: Die gleichen Personen, von denen die für ihre Zeit fortschrittlichsten, menschenfreundlichsten Programme und Verfassungsentwürfe stammen, hinter denen die gesellschaftliche Realität, zumal in Deutschland, weit hinterherhinkt, verspielten die Zukunft der befreiten Menschheit in einem beispiellosen Blutbad, in Mord und Intrige. Robespierre wurde zum »Blutmessias«. Die sozialrevolutionäre Programmatik der Jakobiner und Robespierres

³⁷ Georg Büchner, Brief an Minna Jaeglé Mitte Januar 1834, in: *MBA* 10.1, S. 30f.

³⁸ Ders. Brief an Minna Jaeglé vom etwa 8. März 1834, in: *MBA* 10.1, S. 33f.

³⁹ Zit. nach Mayer: *Gesellschaft der Menschenrechte* (s. Anm. 22), S. 171.

⁴⁰ Mayer: *Büchner-Chronik* (s. Anm. 3), S. 372.

griff Büchner – wie die gleichgesinnten Republikaner in Frankreich – im *Hessischen Landboten* und in den Gesellschaften für Menschenrechte in Gießen und Darmstadt auf. Die *terreur* lastet jedoch wie ein Alb auf den Lebenden. Soll sie notwendig gewesen sein? Soll sie im Sinne einer Art Staatsräson zu rechtfertigen gewesen sein? Diese Frage sollte Sozialisten aller Länder noch lange – ja bis heute beschäftigen.

4 Das »Muß« als Herrschaftstechnik

Georg Büchner fasst es in den Begriff des »Muß«, und dies ist ein »Verdammungswort«. Es drückt den auszuübenden Zwang aus gegen solche, die »Ärgernis« bereiten. Denen, die dem »Muß« nicht folgen oder sich ihm entgegenstellen, droht Vernichtung. Bei Akzeptanz führt es auf geradem Wege in die Schuld. Das »Muß« ist eine Herrschaftstechnik in den Händen der Macht. Es lässt keinen Ausweg zwischen Schuld und Tod, da ist der »Einzelne nur Schaum auf der Welle«, da erscheint ihm das »hippokratische Gesicht«, das Antlitz des Todgeweihten.

Die das »Muß« betreffenden Zeilen kehren im Drama *Danton's Tod* in der Nachtszene II,⁴¹ wieder. Danton wird von einem Albtraum geplagt. Er spricht im Schlaf von »garstigen Sünden« und stöhnt: »September!« Aufgewacht erzählt er seiner Frau Julie, es habe »September!« durch alle Gassen geschrien und gezeitert: »Was das Wort nur will? Warum gerade das, was hab' ich damit zu schaffen? Was streckt es nach mir die blutigen Hände? [...] War's nicht im September, Julie?« Sie rechtfertigt ihn: »Die Könige waren nur noch 40 Stunden von Paris [...] Die Republik war verloren. [...] Du hast das Vaterland gerettet.«

Das war die offizielle jakobinische Sicht auf die Septembermassaker.⁴² Das Gewissen, das Danton im Schlaf plagte, versucht er im Zustand des Wachseins zu beschwichtigen. Er sagt, es sei »Notwehr« gewesen. Doch aus einer tieferen Schicht seines Bewusstseins kommen Zweifel auf und er ringt um Gnade mit sich selbst: »Wer will der Hand fluchen, auf die der Fluch des Muß gefallen? [...] Puppen sind wir von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen; nichts, nichts wir selbst! Die Schwerter, mit denen Geister kämpfen, man sieht nur die Hände nicht, wie im Märchen.«⁴³

⁴¹ *MBA* 3.2, S. 40f.

⁴² Zur Quelle der Szene, siehe *Danton's Tod. Historische Quellen*, *MBA* 3.3, S. 138 sowie S. 132ff.

⁴³ Lazare Hoche, 1768–1797, General der Revolution, der im März 1794 angeklagt und in Nizza verhaftet wurde, die *terreur* aber überlebte, beurteilte den Zustand der französischen Armeen im Herbst 1793 so: »Wir führen einen Zufallskrieg, wie mit Drahtpuppen, wir haben keine Ent-

Danton will diesen Weg nicht mehr weiter gehen. Die Revolution erfordert ein bewusstes, zielgerichtetes Vorgehen der Akteure, sonst ist sie verloren.

Hérault-Séchelles postuliert in der ersten Szene von *Danton's Tod* ein anderes »muß«, das im Wesen eher ein Konjunktiv ist, wenn er fordert: »Die Revolution muß aufhören und die Republik muß anfangen.«⁴⁴

Entgegen den menschenfreundlichen Visionen Hérault-Sechelles' und Camille Desmoulins' verteidigt Robespierre in seiner Rede vor dem Jakobinerclub in der 3. Szene des 1. Akts die *terreur* als den »Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei«⁴⁵:

Die Waffe der Republik ist der Schrecken, die Kraft der Republik ist die Tugend. Die Tugend, weil ohne sie der Schrecken verderblich, der Schrecken, weil ohne ihn die Tugend ohnmächtig ist. Der Schrecken ist ein Ausfluß der Tugend, er ist nichts anders als die schnelle, strenge und unbeugsame Gerechtigkeit.

Als im 2. Akt, in der 7. Szene, nach der Verhaftung Dantons, der Abgeordnete Legendre vor dem Nationalkonvent äußert, »gegründete Ursachen« ließen ihn fürchten, »Privathaß und Privatleidenschaften könnten der Freiheit Männer entreißen, die ihr die größten Dienste erwiesen haben«, und fordert, Danton müsse vor dem Konvent gehört werden, läßt Georg Büchner in Übereinstimmung mit dem historischen Robespierre diesen gegen »Privilegien« wettern, über die er argwöhnt, sie kämen im Falle der Zustimmung Danton zuteil.⁴⁶

»Wir Alle haben etwas Muth und etwas Seelengröße nöthig⁴⁷ [...] Die Zahl der Schurken ist nicht groß. Wir haben nur wenige Köpfe zu treffen und das Vaterland ist gerettet.«⁴⁸

schlußkraft; wir folgen dem Feinde, wohin er uns führen will.« Zit. nach Michelet: *Geschichte* (s. Anm. 12), Bd. IV, S. 330.

44 »[...] die Forderung ist über die versprengten Belege [...] hinaus im Zusammenhang mit den Absichten aller Moderierten zu sehen, die republikanische Verfassung vom Juni 1793 [...] in Kraft zu setzen.« *Danton's Tod. Erläuterungen*, MBA 3.4, S. 40.

45 MBA 3.2, S. 15. Quelle für die Aussage Robespierres, siehe MBA 3.3, S. 200. Vgl. Robespierre, Rede über die Grundsätze der politischen Moral vom 5.2.1794, in: *Reden der Französischen Revolution*. Hrsg. und übers. von Peter Fischer. München 1974, S. 341ff.

46 Nach *Unsere Zeit* (UZ XII 92–97) Forderung des Abgeordneten Legendre, Danton nach seiner Verhaftung am 31. März vor den Schranken des Konvents zu den Vorwürfen Stellung nehmen zu lassen, und Antwort Robespierres. Nachdem Robespierre Legendre indirekt bedroht hatte, zog dieser den Antrag zurück. MBA 3.3, S. 220ff.

47 Die Begriffe »Mut« und »Seelengröße« bei Robespierre, ebd., S. 222.

48 Sinngemäß in der Rede vom 26.2.1794 zu den Ventôse-Dekreten, in: *Reden* (s. Anm. 45), S. 366, 368.

In der gleichen Szene lässt Büchner Saint-Just »empfindliche Ohren, die das Wort Blut nicht wohl vertragen können«, beklagen und sich selbst, Robespierre und seine Mitstreiter rechtfertigen, dass sie nicht grausamer seien als die Natur und als die Zeit:

[...] soll die moralische Natur in ihren Revolutionen mehr Rücksicht nehmen, als die physische? Soll eine Idee nicht eben so gut wie ein Gesetz der Physik, vernichten dürfen, was sich ihr widersetzt? Soll überhaupt ein Ereigniß, was die Gestaltung der moralischen Natur d. h. der Menschheit umändert, nicht durch Blut gehen dürfen? Der Weltgeist bedient sich in der geistigen Sphäre unserer Arme eben so, wie er in der physischen Vulcane oder Wasserfluthen gebraucht. Was liegt daran, ob sie nun an einer Seuche oder an der Revolution sterben?⁴⁹

Am Ende der Rede lässt Büchner Saint-Just auf Moses zurückgreifen, der sein Volk durch das Rote Meer und in die Wüste geführt habe »bis die alte verdorbne Generation sich aufgegeben hatte, eh' er den neuen Staat gründete.«

Wir haben weder das rothe Meer noch die Wüste aber wir haben den Krieg und die Guillotine.

Die Revolution ist wie die Töchter des Pelias; sie zerstückt die Menschheit, um sie zu verjüngen. Die Menschheit wird aus dem Blutkessel wie die Erde aus den Wellen der Sündfluth mit urkräftigen Gliedern sich erheben, als wäre sie zum Erstenmale geschaffen.⁵⁰

Sätze, die schwerlich mit einer menschenfreundlichen Konstitution, die das Streben nach Glück an den Anfang stellt und das Recht auf Existenz reklamiert, zu vereinbaren sind.

Da Robespierre und Saint-Just wegen der Ähnlichkeit ihrer Argumentationen im Drama schwer gegeneinander abzugrenzen sind, hat Büchner möglicherweise

49 In der Rede handelt es sich um fiktive Zuschreibungen Georg Büchners an Saint-Just. Nur der letzte in Akt II, 7. Szene – hier nicht wiedergegebene – Satz der Rede ist authentisch. Er stammt aus der Rede Saint-Justs gegen die Hébertisten vor dem Nationalkonvent am 13.3.1794; vgl. *Reden* (s. Anm. 45), S. 393; siehe auch *MBA* 3.4, S. 162 und *MBA* 3.3, S. 215. – Bei den in der Rede verwendeten Motiven handelt es sich um zeitgenössische Verbindungen des »sozialen« und »physischen« Revolutionsbegriffs. Politische Revolutionen wurden mit Vorgängen in der Natur in Verbindung gebracht. Ebd., S. 151ff.

50 »Von der Mitte des 18. bis zum frühen 19. Jh. verstand die politische Theorie die Monarchie als Spätphase der Staatsentwicklung und band die Demokratisierung des Staates an dessen »Verjüngung.« Ebd., S. 159. Dort weitere Erläuterungen. Saint-Just schrieb in einem Brief an seinen Freund Lejeune 1791: »Man muss ein ganzes Volk wiederherstellen, das durch Jahrhunderte der Barbarei und Sklaverei verdorben worden ist.« Zit. nach Gerd Koenen: *Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus*. München 2017, S. 156.

die Rolle des Saint-Just mit übersteigerten Positionen aus dem historischen Kontext ausgestattet, um ihr eine eigene Kontur zu geben.

Anders als bei diesen Rechtfertigungen der Politik der *terreur* vor dem Nationalkonvent und im Jakobinerclub⁵¹ konfrontiert Büchner im I. Akt in der 6. Szene Robespierre mit Danton persönlich. Das Gespräch verläuft auf verschiedenen Ebenen. Robespierre eröffnet offensiv⁵²:

Ich sage dir, wer mir in den Arm fällt, wenn ich das Schwert ziehe, ist mein Feind, seine Absicht thut nichts zur Sache, wer mich verhindert mich zu vertheidigen, tödtet mich so gut, als wenn er mich angriffe.

Danton geht darauf nicht ein. Er antwortet mit der grundsätzlichen Feststellung:

Wo die Nothwehr aufhört fängt der Mord an, ich sehe keinen Grund, der uns länger zum Töden zwänge.⁵³

Dies kann man sowohl als Rechtsgrundsatz wie auch als moralische Kategorie auffassen. Robespierre hält dem die »sociale Revolution« entgegen, die noch nicht fertig sei, und rechtfertigt sich:

[...] wer eine Revolution zur Hälfte vollendet, gräbt sich selbst sein Grab. Die gute Gesellschaft ist noch nicht todt, die gesunde Volkskraft muß sich an die Stelle dießer nach allen Richtungen abgekitzelten Klasse setzen. Das Laster muß bestraft werden, die Tugend muß durch den Schrecken herrschen.⁵⁴

Solche Worte lassen keinen Diskurs zu, wer widerspricht, setzt sich ins Unrecht.

Danton will aber das Wort »Strafe« nicht verstehen. Er verlässt die politisch argumentierende Ebene und versucht hinter den dozierten Leitsätzen Robespierres zu dessen wahren Motiven vorzustoßen. Diese sind jedoch komplex und schwer fassbar. »Wir müssten uns die Schädeldecken aufbrechen und die Gedan-

51 Es geht hier um die Ventôse-Dekrete vom 26.2.1794 und deren Ausführungsbestimmungen am 13. März 1794, die Robespierre und Saint-Just vor dem Konvent und im Jakobinerclub verteidigten und durchsetzten.

52 *MBA* 3.2, S. 24ff.

53 Die Abgrenzung von *Notwehr* und *Mord* beschäftigt Danton auch in der Nachtszene II,5 in Bezug auf die Septembermorde: »Das war Nothwehr, wir mußten.« (*MBA* 3.2, S. 41). Vgl. auch Art. 11 der Verfassung von 1793 Recht auf Notwehr. Zur Frage der »Notwehr« bei Georg Büchner siehe auch Forßbohm (Anm. 25) S. 88f.

54 »Diejenigen, welche nur halbe Revolutionen machen, graben sich nur ihr eigenes Grab.« Saint-Just, in der Rede vom 26.2.1794, Ventôse-Dekrete, in: *Reden* (s. Anm. 45), S. 373. Desgleichen in der Rede Robespierres vom 7. Mai 1794, *MBA* 3.4, S. 94.

ken einander aus den Hirnfasern zerren«, sagt Danton in der Eingangsszene. Aber er trifft ihn doch, mit den Worten:

Mit deiner Tugend Robespierre! du hast kein Geld genommen, du hast keine Schulden gemacht, du hast bey keinem Weibe geschlafen, du hast immer einen anständigen Rock getragen und dich nie betrunken. Robespierre, du bist empörend rechtschaffen. Ich würde mich schämen 30 Jahre lang mit der nämlichen Moralphysiognomie zwischen Himmel und Erde herumzulaufen bloß um des elenden Vergnügens willen Andre schlechter zu finden, als mich.

Ist denn nichts in dir, was dir nicht manchmal ganz leise, heimlich sagt, du lügst, du lügst!

Robespierre wehrt ab: »Mein Gewissen ist rein.« Darauf Danton:

Das Gewissen ist ein Spiegel vor dem ein Affe sich quält; jeder putzt sich wie er kann und geht auf seine eigne Art auf seinen Spaß dabey aus. Das ist der Mühe werth sich darüber in den Haaren zu liegen. Jeder mag sich wehren, wenn ein Andre ihm den Spaß verdirbt. Hast du das Recht aus der Guillotine einen Waschzuber für die unreine Wäsche anderer Leute und aus ihren abgeschlagenen Köpfen Fleckkugeln für ihre schmutzigen Kleider zu machen, weil du immer einen sauber gebürsteten Rock trägst? Ja, du kannst dich wehren, wenn sie dir drauf spucken oder Löcher hineinreißen, aber was geht es dich an, so lang sie dich in Ruhe lassen? Wenn sie sich nicht geniren so herum zu gehn, hast du deßwegen das Recht sie in's Grabloch zu sperren? Bist du der Policeysoldat des Himmels? Und kannst du es nicht eben so gut mit ansehen, als dein lieber Herrgott, so halte dir dein Schnupftuch vor die Augen.

Danton bedroht Robespierres tadelloses Selbstbild, indem er die von ihm als allgemeingültig betrachtete Rechtfertigung durch »Moral« und »Gewissen«, als rein subjektiv und beliebig aufdeckt. Mit sich allein beschwört Robespierre für sich selbst seine revolutionäre Sendung, um am Schluss doch zu gestehen: »Ich weiß nicht, was in mir das Andere belügt.«

5 Laster und Tugend – Was legitimiert die Revolution?

Eine letzte Unterredung zwischen Robespierre und Danton vor dessen Verhaftung in der Wohnung Robespierres ist bezeugt. Der Dialog im Drama ist fiktiv, greift aber bekannte Auffassungen und Aussagen Robespierres und Saint-Justs auf. Büchner lässt sie in der Rolle des Robespierre zusammenfließen.

Die Rechtfertigung, die »soziale Revolution« sei noch nicht fertig, und der folgende Satz beziehen sich wahrscheinlich auf die Rede Saint-Justs vom 26. Februar 1794 zu den Ventöse-Dekreten, in der er auch auf den »Reichtum« anspielt,

der sich »in den Händen einer großen Anzahl der Feinde der Republik« befinde und die »arbeitende Klasse von ihren Feinden abhängig« mache.⁵⁵

Soziale Gleichheit ist mehr als Gleichheit vor dem Gesetz. Indem sie die ökonomischen Verhältnisse einbezieht, gerät auch das besitzende Bürgertum ins Visier. Dies dürfte aus Büchners Sicht ein schwerwiegendes Argument sein. Er lässt Robespierre die »gesunde Volkskraft« der sogenannten »gute[n] Gesellschaft« entgegensetzen und damit seinen eigenen Ansichten sehr nahe kommen.⁵⁶ Anders der letzte Satz in Robespierres Part: »Das Laster muß bestraft werden, die Tugend muß durch den Schrecken herrschen.« Der Gegensatz von »Laster« und »Tugend« ist ein häufiges Motiv in den Reden Robespierres, der immer wieder gegen »Bösewichter«, »Spitzbuben« und »Schurken« wettet. Politisch brisant und praktisch folgenreich ist Robespierres Zuordnung der Tugend zum Volk und des Lasters zur Aristokratie.⁵⁷ Die Lasterhaften, zu denen er letztlich auch Danton zählt, sind der »Strafe«, das heißt der Vernichtung preisgegeben.

Die Sätze, die Büchner Danton sprechen lässt, sind in höherem Maße fiktiv. Danton wird zu einer wirkungsvollen dramatischen Gegenfigur des »Unbestechlichen«, indem er sich nicht etwa gegen dessen moralische Ansprüche verteidigt, sondern sich, im Gegenteil, zu dem bekennt, was Robespierre als »Laster« bezeichnet. Er konfrontiert Robespierres subjektive Tugend-Laster-Konstrukte mit grundsätzlichen Rechtsprinzipien wie der Unschuldsvermutung und dass »Strafen [...] der Tat angemessen und der Gesellschaft nützlich sein sollen«, wie es in Artikel 15 der Verfassung heißt. Er verteidigt individuelle Freiheitsrechte gegen die aus seiner Sicht fragwürdige »Tugend«.⁵⁸

Die Revolution als Akt der Gewalt legitimiert sich für Georg Büchner nach den von Wilhelm Schulz überlieferten Gesprächen durch Notwehr. Es sei ihm nicht eingefallen, »die Revolution, diese Tochter der Noth, die neben anderen Reichen und Vornehmen die sämtlichen legitimen Fürsten zu Vätern hat, gar

55 Vgl. *MBA* 3.4, S. 93.

56 Siehe Büchners Brief an Gutzkow, *MBA* 3.4, S. 94 und *MBA* 10.1, S. 93.

57 Robespierre, Über die Grundsätze der politischen Moral. Rede vom 5.2.1794, in: *Reden* (s. Anm. 45), S. 346f.: »Die Schwachheit, die Laster, die Vorurteile sind der Weg, der zur Königswürde führt. [...] Glücklicherweise ist die Tugend, trotz der aristokratischen Vorurteile, eine natürliche Eigenschaft des Volkes.«

58 Anders als hier im fiktiven privaten Zwiegespräch rechtfertigte sich der historische Danton in seiner Rede vom 19. März 1794. Vor dem Konvent verteidigte er sich durchaus gegen den Verdacht der Bestechlichkeit und des Reichtums unklarer Herkunft. Er ermahnte zur Nachdenklichkeit, vermied aber direkte Angriffe auf den Wohlfahrtsausschuss. *Reden* (s. Anm. 45), S. 395ff.

noch nach dem Taufscheine für ihre legitime Geburt zu fragen.« Und er musste ihr auch das »Recht der Notwehr gegen innere und äußere Feinde zuschreiben.«⁵⁹

Illegalität gehört »zur inneren Logik des revolutionären Prozesses.« Indem die Revolution die frühere Ordnung abschafft, hebt sie das »alte« Gesetz auf: »Sie ist das Intervall zwischen zwei Legalitäten, der nicht mehr bestehenden und der noch nicht bestehenden.« Ob die Vernunft »die Natur wieder in ihre Rechte einsetzt« und den sozialen wie den politischen Rechten zur Geltung verhilft⁶⁰ – das ist hier die Frage.

Bei Robespierre wird die Rechtfertigung der *terreur* durch die Tugend »zum Substitut einer nicht existierenden Legalität«.⁶¹

6 »Nur die Toten kommen nicht wieder«

Wie eine aufgezogene Puppe geht Robespierre weiter seinen Weg, den Pfad der Unschuld hat er längst verlassen. Vor der Verfassung von 1793 hätten er und seine Leute längst nicht mehr bestehen können; sie wird zum überflüssigen

59 Erinnerungen von Wilhelm Schulz an Georg Büchner, in: Walter Grab: *Dr. Wilhelm Schulz aus Darmstadt, Weggefährte von Georg Büchner und Inspirator von Karl Marx*. Frankfurt a. M. 1987, S. 178f.

60 George Labica: *Robespierre. Eine Politik der Philosophie*. Hamburg 1994, S. 57. »Für Robespierre gehört sie (*die Illegalität; B. F.*) in doppelter Weise dazu. Erstens, weil jede Revolution das Gesetz aufhebt. Sie tut das per Definition: die Revolution schafft die frühere Ordnung ab. Sie ist das Intervall zwischen zwei Legalitäten, der nicht mehr bestehenden und der noch nicht bestehenden. [...] Sie ist zweitens das Produkt einer Vernunft, die sich mit der Natur deckt, einer Vernunft, die die Natur wieder in ihre Rechte einsetzt. [...] Die sozialen Rechte, allen voran das Recht auf Existenz, und die politischen Rechte, die Rechte der Zivilgesellschaft.« Ebd.

61 Ebd., S. 70. – »Daß Recht ist, was der Revolution nützt, diesen Satz, der seit Robespierres Anklagerede auf Louis XVI. nahezu selbstverständlich wurde für die Männer der Französischen Revolution, hätten die amerikanischen Revolutionäre nie unterschrieben, und zwar weil sie die große Aufgabe, die Freiheit zu gründen und dauerhafte Institutionen zu schaffen, nie aus den Augen verloren [...] was die Handelnden [der Französischen Revolution, B. F.] antrieb, war nicht mehr die Freiheitsliebe, sondern das grenzenlose Elend des Volkes und das maßlose Mitleid mit den Unglücklichen. Die Widerrechtlichkeit des ›Alles ist erlaubt‹ ertönte hier noch aus der echten Gesetzlosigkeit des Herzens, das dem Gesetz immer seine Erbarmungslosigkeit vorwerfen wird. Daß das Gesetz Erbarmen nicht kennt, wer wollte es leugnen? Nur darf man darüber nicht vergessen, daß es immer die brutale Gewalt ist, die sich an die Stelle des Gesetzes setzt, ganz gleich aus welchem Grunde Menschen es abschaffen.« Hannah Arendt: *Über die Revolution*. München 1965. 7. Auflage 2019, S. 117.

Ballast. Danton, der Robespierre auf seinem fragwürdigen Weg der »Tugend« nicht mehr folgen will, der ihn auf seine Lebenslüge stößt, »muß weg«.

St. Just kommt mit der Hinrichtungsliste: »Hérault-Séchelles.«

Robespierre: »Ein schöner Kopf.«

Saint-Just: »Er war der schön gemalte Anfangsbuchstaben der Constitutionsacte, wir haben dergleichen Zierrath nicht mehr nötig, er wird ausgewischt.«

Die Reihe kommt an Camille Desmoulins.

»Auch den?«

»Da lies!«

Saint-Just legt Robespierre Camille Desmoulins Flugschrift vor, die weitere Angriffe auf Robespierres Selbstbild enthält. Dort wird er »Blutmessias« genannt, Saint-Just liege ihm wie Johannes am Herzen und mache den Konvent mit den apokalyptischen Offenbarungen des Meisters bekannt. Seinen Kopf trage er wie eine Monstranz.

Robespierre: »Sollte man glauben, daß der saubre Frack des Messias das Leichenhemd Frankreichs ist und daß seine dünnen auf der Tribüne herumzuckenden Finger Guillotintmesser sind? [...] Also auch du Camil? Weg mit ihnen! Rasch! Nur die Toten kommen nicht wieder.«

Indem er seine ehemaligen Mitstreiter liquidiert, kämpft Robespierre gegen die Wiederkehr des Verdrängten. »Selbsterkenntnis ist hingegen die Maxime der Dantonisten, die sich bewusst sind, dass in jedem Individuum vielfältige Aspekte wirksam sind.«⁶²

Simonetta Sanna arbeitet heraus, dass dort, wo die Tugend die »Guillotintmesser« zückt, Danton ganz bei sich, mitfühlend und menschlich sein kann. Danton ist nicht der bessere Mensch, aber er steht zu seinen Lastern, er ist nah an seiner Wahrheit, er macht sich und anderen nichts vor. Auch politisch zeigt er eine größere Nähe zur Realität, er begreift die kritische politische und militä-

62 Simonetta Sanna sieht die »queue de Robespierre« auf der Seite des »Nicht-Erkennens«. »Die fehlende Erkenntnis bringt allerdings vor allem eine andere Art von Negation hervor, für die der Unbestechliche ein erhellendes Beispiel liefert: die Negation – bzw. Verdrängung, wie man ein Jahrhundert später sagen wird – als Prozess, durch den Vorstellungen, die dem Selbstbild widersprechen, aus dem Bewusstsein ausgeschlossen werden« – was sie jedoch nicht hindert – als Wiederkehr des Verdrängten – immer *wiederzukommen*. Er projiziert die »Schatten nach außen, so dass er bei Eintreffen von St. Just, der aus dem Dunkel auftauchend Licht bringt, nunmehr bereit ist zur Abfassung der Hinrichtungsliste: »[...] Weg mit ihnen! Rasch! Nur die Toten *kommen nicht wieder*.« Simonetta Sanna: *Die andere Revolution. »Danton's Tod« von Georg Büchner und die Suche nach friedlicheren Alternativen*. München 2010, S. 53f.

rische Lage Frankreichs besser als Robespierre und seine Anhänger in ihrem Wahn. Da er als Verräter gilt, schenken sie ihm jedoch kein Gehör.

Ich lasse alles in einer schrecklichen Verwirrung. Keiner versteht das Regieren. Es könnte vielleicht noch gehen, wenn ich Robespierre meine Huren und Couthon meine Waden hinterlasse [...]

Diese Worte lässt Büchner den zusammen mit Camille, Philippeau, Lacroix und Hérault in der Conciergerie gefangenen Danton sagen.

Auch Georg Büchner will kein »Guillotinmesser« sein und sein Danton macht es sich lieber wie Christus »am Kreuz bequem«. Er hat, dem »muß« dienend, Schuld auf sich geladen und sieht nun keine Möglichkeit mehr, das Blatt zu wenden.

In der Eingangsszene drängt Camille Desmoulins Danton, vor dem Konvent zu reden, doch der zögert. »Faulheit! er will sich lieber guillotiniert lassen, als eine Rede halten«, kommentiert Lacroix (II,1). Doch das ist zu einfach. In seiner Todessehnsucht – sie ist die Schwester der Ohnmacht –, zieht Danton die Rolle des Opfers vor:

[...] ich will lieber guillotiniert werden, als guillotiniert lassen. Ich hab es satt, wozu sollen wir Menschen miteinander kämpfen? Wir sollten uns nebeneinander setzen und Ruhe haben.

Reden kann Danton nur noch vor dem Revolutionstribunal, doch da ist es zu spät, er und seine Leute sind bereits in der Gewalt der Henker.

Eines Tages wird man die Wahrheit erkennen. Ich sehe großes Unglück über Frankreich hereinbrechen. Das ist die Dictatur, sie hat ihren Schleier zerrissen, sie trägt die Stirne hoch, sie schreitet über unsere Leichen. [...] Seht da die feigen Mörder, seht da die Raben des Wohlfahrtsausschusses!

Ich klage Robespierre, St. Just und ihre Henker des Hochverrats an. Sie wollen die Republik im Blut ersticken. Die Gleisen der Guillotinenkarren sind die Heerstraßen, auf welchen die Fremden in das Herz des Vaterlands dringen sollen.

Wie lange sollen die Fußstapfen der Freiheit Gräber sein?

Ihr wollt Brod und sie werfen euch Köpfe hin. Ihr durstet und sie machen euch das Blut von den Stufen der Guillotine lecken. (III,9.)

Damit hat er das Schlusswort gesprochen.

Die Revolution ist verspielt, ihr sozialer Inhalt nicht mehr zu erkennen. Hätte sie vollendet werden können? Die Verfassung mit den von Robespierre und Saint-Just selbst formulierten Grundsätzen blieb in der Schublade, an die Stelle der Republik trat die *terreur*. Sie verschoben die Republik auf eine unbestimmte Zeit

und verrietten und kompromittierten die Idee der sozialen Revolution, der sie zu dienen vorgaben.

Aus dieser Perspektive wurde die Revolution nicht durch äußere Feinde besiegt, sondern scheiterte an inneren Verstrickungen.

7 Die Revolution mittels Terror retten?

Die Frage der Rechtfertigung oder gar der Notwendigkeit der *terreur* im Interesse der »Rettung« der Revolution ist immer wieder gestellt und je nach politischem Interesse beantwortet worden.⁶³ Die Akteure der jakobinischen Phase der französischen Revolution erfahren entsprechende Bewertungen. Während sich Karl Marx und Friedrich Engels eher kommentierend als bewertend äußerten, sah Lenin, der nach der Machtübernahme in Russland 1917 und im folgenden Bürgerkrieg mit dem »roten Terror« ähnliche Herrschaftspraktiken rechtfertigte, die historische Rolle Robespierres und der Jakobiner im Wohlfahrtsausschuss positiv. In der Geschichtsschreibung des so genannten »Marxismus-Leninismus« sowjetischer Prägung wurden diese Positionen übernommen und die *terreur* als eine »notwendige Phase« der Französischen Revolution dargestellt,⁶⁴ zugleich das

63 »Die Schreckensherrschaft war also im wesentlichen ein Instrument zur Verteidigung der Nation und der Revolution gegen die Rebellen und Verräter.« Der Terror »trug zur Entwicklung des Gefühls nationaler Solidarität bei und brachte die Klassenegoismen vorübergehend zum Schweigen.« Albert Soboul: *Die Große Französische Revolution*. Frankfurt a. M. 1973, S. 353. – »Mit den Dantonisten schaltete der Wohlfahrtsausschuss Platzhalter einer erstarkenden Schicht von Neureichen aus, die er nicht [...] für bekehrbar und belehrbar hielt [...]«. Walter Markov: *Revolution im Zeugenstand. Bd 1: Aussagen und Analysen*. Frankfurt a. M. 1987, S. 417. Allerdings räumt Markov ein, dass dies jedoch »kein Sieg [war], der frohgemut stimmen konnte. Noch wandten sich zwar die Massen nicht gegen den Jakobinerstaat, doch vergrößerte sich ihr Abstand zu ihm. Die unmittelbare Berührung in Freiheit, Gleichheit, Einheit und Brüderlichkeit zwischen den einfachen Menschen und den von ihnen an die Macht gehobenen, in Einrichtungen verankerten, schwand dahin. Auf dem Gipfel ihrer Macht spürten die Robespieristen selber, daß sich ihr sozialer Sockel verengte und die mitreißende Begeisterung verflog«. Ebd., S. 418. – Anders Hannah Arendt: Eine Deutung, »die [...] alle Gewalt auf Notwendigkeit reduziert, [hat] den entscheidenden Vorzug, die Sachen so zu vereinfachen, daß schließlich sogar der Unterschied zwischen Gewalt und Notwendigkeit nicht mehr in Betracht zu kommen braucht. Nichts ist einfacher und gleichsam eleganter, als die Gewalt im Sinne einer bloßen Funktion oder eines Oberflächenphänomens einer ihr zugrunde liegenden und sie eindeutig bestimmenden Notwendigkeit zu deuten [...]«. Arendt: *Über die Revolution* (s. Anm. 61), S. 80f.

64 Vgl. Soboul: *Die Große Französische Revolution* (s. Anm. 63). – »Vergessen wir nicht, daß es eine große und starke Klasse gab, die teils alte, teils *neue* Bourgeoisie, die neuen Kapitalisten,

Ausmaß der Schrecken heruntergespielt oder in Frage gestellt.⁶⁵ In der neueren Geschichtsschreibung, auch wenn sie sich in den Traditionen der Arbeiterbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts oder des Kommunismus sieht, überwiegt im Interesse einer kritischen Aufarbeitung eine differenzierte Betrachtung der *terreur*.⁶⁶

Darüber, wie der Autor selbst zu seinen Figuren stand, sind keine eindeutigen Aussagen überliefert. Aus seinem Bekenntnis zu den im Drama ausgedrückten Positionen Camille Desmoulins – »Die Revolution muß aufhören und die Republik muß anfangen« –, kann man zwar eine Parteinahme für die Gruppe um Danton ableiten, aber wie stand er zu Danton, der dem Drama immerhin den Titel gab?

die anscheinend nur auf den 9. Thermidor gewartet hatten, um offen in die Arena zu treten und die von ihnen so ersehnte ‚freie Konkurrenz‘ einzuführen. Allein durch den Terror war es möglich gewesen, sie auch nur einigermaßen im Zaum zu halten.« Eugen W. Tarlé: *Germinal und Prairial*, Berlin 1953, S. 13. – Georges Labica setzt das Wort »Massaker« in Bezug auf die Septembermorde in Klammern (s. Anm. 60), S. 13. Robespierre hat »die Terreur selbst gegenüber seinen besten Freunden ausgeübt (Danton, Desmoulins usw.) und, faktisch die Diktatur. [...] Paradoxie? Widersprüche? Selbstverleugnung und Schwäche? Nichts von alledem. Vielmehr eine Logik, welche die Prinzipien beherrscht, sie dem Wirklichen unterwirft und diesem anpasst.« Ebd., S. 21.

65 Über Bewertungen des Ausmaßes des »jakobinischen Großen Terrors« Koenen: *Die Farbe Rot* (s. Anm. 50), S. 1053. – Siehe auch Arendt: *Über die Revolution* (Anm. 61), S. 125.

66 Vor allem Koenen: *Die Farbe Rot* (s. Anm. 50), S. 155f.: »Das Frappierendste an den zentralen Personagen der Französischen Revolution ist die unvermittelte Radikalisierung ihrer Positionen, aber auch der Persönlichkeitswandel, dem sie binnen zwei oder drei Jahren unterlagen. Die ›Verhaltenslehren der Kälte‹ (H. Lethen), die sie sich forciert antrainierten und predigten, entsprangen einem Prozess, den sie zwar mit in Gang gesetzt und vorangetrieben hatten, aber zu dessen Werkzeugen und Gefangenen sie sehr schnell geworden waren. Für sie wie für alle späteren Revolutionäre dürfte der Satz gelten, dass weniger sie ›die Revolution machten‹, als dass die Revolution sie machte. [...] Je mehr wir uns den zentralen Figuren nähern, umso mysteriöser erscheinen sie. Weder ein klares politisches Konzept noch ein definiertes weltanschauliches Gerüst ist auszumachen – keines jedenfalls, das schlüssig erklärte, warum sie so handelten, wie sie handelten.« – Auf der literarischen Ebene auch Michael Schneider: *Der Traum der Vernunft*. Köln 2001, insbesondere S. 379ff., 569f., 574ff. und 622ff. »Die Revolution frisst ihre eigenen Väter, Mütter und Kinder; eine Faktion nach anderen wandert auf das Schafott. Wer oder was bleibt übrig? Der Bourgeois und der neue Geldadel. Der mästet sich jetzt am Schweiß des arbeitenden Volkes und stopft ihm das Maul mit der ›Deklaration der Menschenrechte!‹«, lässt Schneider seinen Protagonisten, den deutschen Jakobiner Eulogius Schneider, resümieren. Ebd., S. 570.

8 Der Schurke und der Tugendhafte

Für Thomas Michael Mayer steht außer Frage, »daß Teile der dantonistischen Fraktion im Drama enthistorisierend, fast anachronistisch behandelt und philosophisch aufgewertet sind.«⁶⁷

In die Bühnenrollen im Drama *Danton's Tod* gehen sowohl dokumentierte als auch fiktive Elemente und Züge der historischen Akteure ein. Der historische Danton hat ideale Züge für eine Rolle im Drama: Wortgewaltig, ein brillanter Redner, Jurist, angeblich bestechlich, eine scheinbar widersprüchliche, schillernde Existenz. Der umstrittene Danton ist die ideale Gegenfigur zum tugendhaften, eindimensionalen Robespierre. Es geht aber auch um Grundsätzliches: Die Legitimation, sich dem Hals abschneidenden Eifer Robespierres in den Weg zu stellen, beruht ja nicht auf eigener moralischer Integrität. Auch die »Lasterhaften« – oder die man dafür hält – haben das Recht, auf dieser Erde zu wandeln. Robespierre kann es ihnen nicht absprechen, »nur weil er einen gebürsteten Rock trägt.« Büchner lässt Danton dieses Grundrecht auf Existenz gegen den sich auf eine fragwürdige »Tugend« berufenden Robespierre verteidigen. Er arbeitet Dantons Stärken heraus und stellt ihn von einem höheren Gesichtspunkt aus über die Figur des Robespierre, dessen »Moral« er deutlich in Zweifel ziehen lässt. Er verteidigt damit die Rechte der »Spitzbuben«, über die sich der historische Robespierre immer wieder echauffierte.⁶⁸

Büchner arbeitet heraus, dass Danton selbst und seine Mitstreiter zweifellos einer Intrige in einem System der Verdächtigung und Denunziation zum Opfer fallen. Es gibt bei Büchner keine Rechtfertigung für die Anklage vor dem Revolutionstribunal.

In einem Brief an Gutzkow kritisiert Büchner den politischen Ansatz der Jungdeutschen:

Die Gesellschaft mittelst der *Idee*, von der *gebildeten* Klasse aus reformiren? Unmöglich! Unsere Zeit ist rein *materiell* [...] die gebildete und wohlhabende Minorität, so viel Concessionen sie auch von der Gewalt für sich begehrt, wird nie ihr spitzes Verhältniß zur großen Klasse aufgeben wollen. Und die große Klasse selbst? Für die gibt es nur zwei Hebel, materielles Elend und *religiöser Fanatismus*. Jede Parthei, welche dieße Hebel anzusetzen versteht, wird siegen. Unsr Zeit braucht Eisen und Brod – und dann ein *Kreuz* oder sonst so was.⁶⁹

⁶⁷ Mayer: *Büchner-Chronik* (s. Anm. 3), S. 391.

⁶⁸ Labica: *Robespierre* (s. Anm. 60), S. 22f., zum Existenzrecht, S. 50.

⁶⁹ Georg Büchner: Brief an Karl Gutzkow, etwa 1. Juni 1836. *MBA* 10.1, S. 92f.

Diese beiden »Hebel«, am Ende jedoch mehr »Eisen« als »Brot«, betätigt Robespierre in *Danton's Tod*, indem er die »Magenfrage«, die unmittelbaren Lebensbedürfnisse des Volks nach Brot, mit der Staatsreligion, dem »Kult des Höchsten Wesens« verknüpft. Der kollektive Irrationalismus legt einen religiösen Schleier auf den »Rationalismus eines mit der Guillotine verwalteten Zwangs- und Todessystems.«⁷⁰ Eine humane Alternative kann es nur geben, wenn die Revolution vom Volk ausgeht und wenn man, wie Büchner glaubt, »in sozialen Dingen von einem absoluten *Rechts*grundsatz [ausgeht], die Bildung eines neuen geistigen Lebens im *Volk* [sucht] und die abgelebte moderne Gesellschaft zum Teufel gehen« lässt.⁷¹ Vor allem der von ihm betonte »absolute«, das heißt, durch keine Opportunität, durch kein »muß«, durch keine herbeigeredete »Notwendigkeit« einzuschränkende *Rechts*grundsatz konstituiert eine neue gesellschaftliche Realität.

Die Geschichte der Französischen Revolution greift Georg Büchner in seinen späteren Werken nicht mehr auf und zu eigenen politischen Aktivitäten sah er auf Grund der Zeitumstände keine fruchtbaren Ansätze. Dennoch stand er nach dem Zeugnis von Wilhelm und Caroline Schulz weiter auf dem Boden der im *Hessischen Landboten* und in *Danton's Tod* durchgespielten politischen Ideen.

70 Sanna: *Die andere Revolution* (s. Anm. 62), S. 62.

71 Büchner an Gutzkow (s. Anm. 69).